

# „Erziehung nach Auschwitz“ heute. Gedenkstättenpädagogik und das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau

Marlene Wöckinger\*

## Abstract

Geschehnisse wie in Auschwitz dürfen sich nicht wiederholen, das ist der grundlegende Gedanke der Vermittlungsarbeit heutiger Gedenkstätten. In dieser Arbeit werden die Phasen der Erinnerungspolitik in Österreich und die Entwicklung der Gedenkstättenpädagogik inklusive ihres derzeitigen Ziels, Besucher und Besucherinnen zum Sehen, Denken und Handeln zu verhelfen, erschlossen. Das dient als Grundlage, um anschließend aufzuarbeiten, dass pädagogische Konzepte derzeit an der Gedenkstätte in Auschwitz kaum umgesetzt werden. Bedingt durch die steigenden Besichtigungszahlen und die baulichen Gegebenheiten ist es dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau nicht möglich, allen Erwartungen der modernen Gedenkstättenpädagogik gerecht zu werden. Das fordert auf, rasch neue Vermittlungskonzepte umzusetzen.

## 1. Einleitung

„Weinen bildet nicht. Aber Nichtweinen bildet auch nicht.“

Volkhard Knigge<sup>1</sup>

Was ist das Ziel eines Gedenkstättenbesuchs: Trauer? Betroffenheit? Lernen? Bildung? Das obige Zitat von Volkhard Knigge, Stiftungsdirektor der Gedenkstätte Buchenwald, bringt Überlegungen zur modernen Gedenkstättenpädagogik auf den Punkt. Die neuen Ansätze verabschieden sich von der Betroffenheitspädagogik und legen ihren Fokus auf den Dialog. An einigen wenigen KZ-Gedenkstätten, zum Beispiel im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen, wird diese neue Art der Vermittlung bereits angewendet. An anderen Erinnerungsorten wurde das Vermittlungskonzept seit Jahrzehnten nicht mehr verändert. Beispiel dafür ist das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau; die meist besuchte Gedenkstätte Europas.

---

\* Marlene Wöckinger, BA, Studierende im Masterstudium Geschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg. Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2015/16 bei Univ.-Prof. Dr. Albert Lichtblau als Seminararbeit eingereicht.

<sup>1</sup> Andreas GREVE, Weinen bildet nicht. Was in Buchenwald heute zu lernen ist, in: DER SPIEGEL (8/1999), online unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/d-14104053.html> (29.05.2017).

Auf Basis eines Überblicks zur Gedenkstättenpädagogik heute werden im zweiten Abschnitt des Artikels diese Vermittlungskonzepte in Verbindung mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau diskutiert. Dabei werden folgende Fragestellungen und Themen erörtert: Was ist das Ziel eines Gedenkstättenbesuchs? Was bedeutet „Pädagogik nach Auschwitz“ (heute)? Handelt es sich beim Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau um eine Gedenkstätte oder ein Museum? Welchen besonderen Herausforderungen hat sich das Museum zu stellen? Unter welchen Prämissen wird dort Erinnerungskultur betrieben? Und welchen pädagogischen Zugängen wird gefolgt?

In diesem Beitrag wird herausgearbeitet, dass im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau überholte Methoden der Erinnerungsarbeit Anwendung finden, welche heute als „Betroffenheitspädagogik“ bezeichnet werden. Da es sich bei diesem Museum mittlerweile auch um einen Ort des Massentourismus handelt, steht dieses vor zusätzlichen Herausforderungen hinsichtlich einer modernen Gedenkstättenpädagogik.

### 1.1 Klärung der Begriffe und „Erziehung nach Auschwitz“

Mit der Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie *Holocaust* (in den USA 1978, in Deutschland und Österreich 1979) fand die im englischen Sprachraum bereits etablierte Bezeichnung „Holocaust“ auch in Deutschland und Österreich Verbreitung.<sup>2</sup> Ebenso wie das Wort „Shoa“ stammt „Holocaust“ aus dem Hebräischen und hat einen religiösen Ursprung. Ob die beiden Begriffe „Massen- oder Völkermord“ ersetzen sollen, ist Teil einer umfassenden Diskussion, denn durch das Verwenden der Fremdwörter wird Distanz geschaffen und die deutschen Begriffe wären eindeutiger, wie u. a. die deutsche Historikerin und Gedenkstättenpädagogin Annegret Ehmman argumentiert.<sup>3</sup> Im Rahmen der Popularisierung des Begriffs „Holocaust“ Mitte der 1980er Jahre kam es zu einer Trivialisierung und Entspezifizierung, denn zunehmend wurde das Wort im englischen Sprachraum als Synonym für „Genozid“ verwendet. Damit wird der Begriff, der in seiner Definition explizit den Völkermord an den europäischen Juden und Jüdinnen durch die Nationalsozialisten meint, zweckentfremdet. Denn „Holocaust“ ist eine sehr spezifische Bezeichnung: Die Frage, ob das Wort nicht-jüdische Opfer des Nationalsozialismus exkludiere oder diese miteinschließe,

<sup>2</sup> Vgl. Viktoria HEMETSBERGER, Erfahrungen und Perspektiven der pädagogischen Bildungsarbeit in NS-Gedenkstätten, phil. Diplomarbeit, Universität Salzburg 2008, 12.

<sup>3</sup> Vgl. Annegret EHMANN, Pädagogik des Gedenkens, in: Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, Hg., *Erinnern in Gedenkstätten. Beiträge zum Thema anlässlich der Tagung der ZeitzeugInnen 1997*, Wien 1998, 41–54, online unter: [http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e\\_bibliothek/gedenkstätten/528\\_Erinnern%20in%20Gedenkstätten%20%281997%29.pdf](http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/gedenkstätten/528_Erinnern%20in%20Gedenkstätten%20%281997%29.pdf) (29.05.2017).

taucht immer wieder auf, zum einen weil etwa die Gruppe von Menschen ausgeschlossen wird, die unter dem Deckmantel der „Euthanasie“ ermordet wurde, zum anderen zählen zu den nicht benannten Gruppen Roma und Sinti und schließlich die im Rahmen des „Generalplans Ost“ durchgeführten millionenfachen Morde an der Zivilbevölkerung in Osteuropa. Nicht zu vergessen sind alle anderen rassistisch diskriminierten oder politisch-verfolgten Gruppen, welche der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zum Opfer fielen.<sup>4</sup> Im Rahmen dieses Beitrages wird ein „Holocaust“-Begriff verwendet, der alle diese Menschen miteinschließt.

Mit den beiden hebräischen Worten ist unmittelbar der Aspekt der Singularität verbunden. In Kombination mit der „Singularität des Holocausts“ wird oft auch eine angebliche „Unerklärbarkeit der Geschehnisse“ behauptet. Die Darstellung der nationalsozialistischen Massen- und Völkermorde als einzigartiges Ereignis wird „zunehmend von der Auffassung der Universalität des Geschehens abgelöst“<sup>5</sup>, wobei betont wird, dass ein Vergleich mit anderen Genoziden nicht automatisch eine Relativierung der Verbrechen mit sich bringt, da es einen Unterschied zwischen Vergleich und Gleichsetzung gibt.<sup>6</sup> Aus pädagogischer Perspektive wird klar, dass die Kategorisierung als „einzigartig“ unproduktiv ist, weil damit ein Denkverbot einhergeht.<sup>7</sup> Durch den Vergleich mit anderen Ereignissen von Massenmord können gemeinsame Phänomene herausgearbeitet werden, um gleichzeitig aber auch die speziellen Merkmale der einzelnen Geschehnisse stehen zu lassen, hervorzuheben und zu analysieren.<sup>8</sup> So wird gesichert, dass die Verbrechen des Holocausts in keinerlei Hinsicht banalisiert oder relativiert werden. Durch eine starre Betrachtung der Ereignisse als einzigartig dagegen wird eine universelle Perspektive ausgeschlossen, und relevante Erkenntnisse bzw. Gegenwartsbezüge, welche dem historisch-politischen Lernen dienen, werden unmöglich gemacht.<sup>9</sup>

Je nach nationalem, zeitlichem und kulturellem Kontext differiert der Umgang mit dem Holocaust stark. Allgemein lässt sich feststellen, dass sich zwei unterschiedliche Vermittlungstraditionen gebildet haben: die „Holocaust Education“ und die „Erziehung nach Auschwitz“. Aus dem US-Amerikanischen stammend, tauchte die Holocaust Education ab den 1990er Jahren im deutschsprachigen Raum auf. Sie steht in engem Zusammenhang mit

---

<sup>4</sup> Vgl. ebd., 41.

<sup>5</sup> HEMETSBERGER, Erfahrungen, 13.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., 14.

<sup>7</sup> Vgl. EHMANN, Pädagogik, 43.

<sup>8</sup> Vgl. HEMETSBERGER, Erfahrungen, 14.

<sup>9</sup> Vgl. ebd., 14 f.

der Globalisierung der Ereignisse und versucht, aktuelle Genozide und Menschenrechtsverletzungen in die Reflexion mit einzubauen. Der Holocaust wird dadurch zum Bezugspunkt für heute stattfindende Verbrechen. Das Grundkonzept der Holocaust Education ist vermehrt Menschenrechtsbildung. Dem gegenüber stellt die im deutschsprachigen Raum dominierende Erziehung nach Auschwitz historische Informationen in den Vordergrund.<sup>10</sup> Ereignisse in Auschwitz und der nationalsozialistischen Genozid allgemein werden dezidiert aufgegriffen.

Auschwitz ist der deutsche Name des polnischen Ortes Oświęcim und der Standort des größten Konzentrations- und Vernichtungslagers während des Zweiten Weltkrieges. Der Begriff bezeichnet nicht nur einen geografischen Ort, sondern steht auch als Synonym und Symbol für die systematische, organisierte, staatlich angeordnete Ermordung europäischer Juden und Jüdinnen im „Dritten Reich“. Wie auch „Holocaust“, bezeichnet „Auschwitz“ heute nicht nur die Verbrechen an jüdischen Opfern des Nationalsozialismus, sondern ist ein Sinnbild für alle Verbrechen im System der Konzentrations- und Vernichtungslager.<sup>11</sup> Die Phrase der „Erziehung nach Auschwitz“ wurde vom deutschen Philosophen und Soziologen Theodor W. Adorno 1966 in einer Radiosendung geprägt: „Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen.“<sup>12</sup> Adornos Forderung wurde Gegenstand zahlreicher Auseinandersetzungen im Bereich der allgemeinen Erziehungswissenschaften, speziell aber in fach einschlägigen Diskussionen zu Geschichtsvermittlung und politischer Bildung.<sup>13</sup>

Adornos Aussage beruht auf der Annahme, dass „Auschwitz“ Folge erzieherischer Maßnahmen war. Er meint, jede Erziehung bzw. alles Lernen nach Auschwitz soll darauf ausgelegt sein, ein „zweites Auschwitz“ zu verhindern.<sup>14</sup> Unter dem Motto „Nie wieder“ werden Fragen nach dem *Warum* und *Wie* gestellt. Eine Auseinandersetzung mit dem Holocaust soll auch eine Analyse der Strukturen, Mechanismen und Umstände begleiten, welche die nationalsozialistischen Verbrechen erst möglich machten. Dabei wird herausgearbeitet, dass nicht nur eine kleine Gruppe für die Grausamkeiten des faschistischen Systems zu verantworten sei, sondern dass die Verbrechen von einer breiten Bevölkerungsschicht mitgetra-

---

<sup>10</sup> Vgl. ebd., 16 f.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., 11 f.

<sup>12</sup> Theodor W. ADORNO, *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*, hg. von Gerd Kadelbach, 24. Auflage, Frankfurt/Main 2013, 88.

<sup>13</sup> Vgl. Hanns-Fred RATHENOW / Norbert H. WEBER, *Auschwitz – eine Herausforderung für die Pädagogik*, in: Hanns-Fred Rathenow / Norbert H. Weber, Hg., *Erziehung nach Auschwitz*, Pfaffenweiler 1989, 7–23, hier 7.

<sup>14</sup> Vgl. HEMETSBERGER, *Erfahrungen*, 17.

gen wurden.<sup>15</sup> Die Erziehung nach Auschwitz beschränkt sich somit nicht auf die Konzentrations- und Vernichtungslager in Oświęcim, sondern gilt als zukunftsgerichtete „Pädagogik“. Neben historischen Fakten sollen Empathie mit den Opfern, Zuschauern und Zuschauerinnen sowie Tätern und Täterinnen gefördert werden: Selbstständiges Denken steht im Mittelpunkt.<sup>16</sup> Durch die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen, d. h. politischen und ökonomischen Entwicklungen, die zu „Auschwitz“ führten, soll das Entstehen vergleichbarer Phänomene verhindert werden.<sup>17</sup> Ob das durch das Erinnern und Gedenken an die Geschehnisse erreicht werden könnten, wird von Historikern und Historikerinnen in Frage gestellt, zumal dem Holocaust bereits mehrere Genozide folgten und Völkermorde sowie Massengewalt auch gegenwärtig noch Tatsachen darstellen.<sup>18</sup>

## 1.2 Erinnerungskultur heute

Seit der Ausstrahlung des Rundfunkbeitrages von Adorno vor 50 Jahren ergaben sich in der Erinnerungspolitik vieler europäischer Länder massive Veränderungen.<sup>19</sup> Die öffentlichen Diskussionen zur Erinnerung werden von dem israelischen Historiker Moshe Zimmermann als ein Übergang von der nationalen zur transnationalen Holocausterinnerung beschrieben.<sup>20</sup> Beginnend in den 1970er Jahren kam es zunächst hauptsächlich in Deutschland zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, welche unter anderem durch den sogenannten Historikerstreit in den späten 1980er Jahren vorangetrieben wurde. In Europa lässt sich dieses Interesse ab den 1990er Jahren erkennen, was als Memory Boom beschrieben wurde.<sup>21</sup> In wenigen Jahren entwickelte sich ein eigener Zweig der Geschichts- und Kulturwissenschaften, der sich intensiv mit Fragen der Erinnerung auseinandersetzte. Daraus resultiert auch die kaum überschaubare Menge an Literatur zur Erinnerungskultur

<sup>15</sup> Vgl. ebd., 18.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., 18.

<sup>17</sup> Vgl. RATHENOW / WEBER, Auschwitz, 14.

<sup>18</sup> Vgl. HEMETSBERGER, Erfahrungen, 19; Helen Esther ZUMPE, Menschenrechtsbildung in der Gedenkstätte. Eine empirische Studie zur Bildungsarbeit in NS-Gedenkstätten, Schwalbach 2012, 216–219.

<sup>19</sup> Im November 2005 stimmte die UN-Generalversammlung zu, den 27. Jänner (der Tag an dem Auschwitz von den Alliierten befreit wurde) zum „International Day of Commemoration in Memory of the Victims of the Holocaust“ zu machen. Dieser Gedenktag steht im Zeichen gesellschaftlicher Prozesse wie „Globalisierung“, „Universalisierung“ und „Transnationalisierung“. Am sechzigsten Jahrestag der Befreiung (2015) fand das Gedenken an die Opfer von Auschwitz seinen bisherigen Höhepunkt. Vgl. United Nations, The Holocaust and the United Nations, Outreach Programme, online unter: <http://www.un.org/en/holocaustremembrance/> (29.05.2017); Bünyamin WERKER, Gedenkstättenpädagogik im Zeitalter der Globalisierung. Forschung, Konzepte, Angebote, Münster / New York 2016, 11.

<sup>20</sup> Vgl. Moshe ZIMMERMANN, Die transnationale Holocaust-Erinnerung, in: Gunilla Budde / Sebastian Conrad / Oliver Janz, Hg., Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien, Göttingen 2006, 202–216, hier 202.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., 97.

und der Erziehung nach Auschwitz. Eine Zäsur stellte das Ende des Kalten Krieges dar, durch den die Kommunikation und der Wissenstransfer zwischen West- und Osteuropa in neuen Dimensionen möglich und ideologische Fronten teilweise überwunden wurden.<sup>22</sup> Der Memory Boom brachte in vielen europäischen Ländern einen Wandel in der Erinnerungskultur sowie einen Bedeutungszuwachs der Gedenkstätten mit sich. In Österreich wurden Schweigen und Mythen aufgebrochen, wobei die sogenannte „Affäre Waldheim“ einen breiten Diskurs entfachte, der in der Rede des Bundeskanzlers Franz Vranitzky 1991 im Nationalrat einen Höhepunkt erreichte.<sup>23</sup> Daneben eskalierten europäische Konflikte, in Folge deren es zu Masseneden im ehemaligen Jugoslawien kam. Während der letzten beiden Jahrzehnte gab es wiederholt Versuche und Forderungen nach einer einheitlichen europäischen Erinnerungskultur. Der deutsche Historiker Günter Morsch kritisiert jedoch den Versuch, eine europäische „Meistererzählung“ zu schaffen u. a. wegen des „Zwang[s] zur Vereinheitlichung“<sup>24</sup>, der bei der vielschichtigen Vergangenheit mancher Orte und bei den so unterschiedlichen Geschichten einzelner Staaten problematisch sei. Auch die deutsche Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann warnt vor einer nachträglichen Einordnung von Ereignissen in einen historischen Zusammenhang, da das die punktuellen Erfahrungen der Opfer unterdrücke.<sup>25</sup>

Jüngst fasste der Erziehungswissenschaftler und Pädagoge Bünyamin Werker die Tendenz des Übergangs von der nationalen zur transnationalen Holocausterinnerung zu vier Hauptpunkten zusammen: Erstens verschwindet die Generation, die sich selbst an die Ereignisse zur Zeit des Nationalsozialismus erinnern kann. In den 1970er Jahren erfolgte ein Generationenwechsel und so kam es zu einer Verschiebung vom kommunikativ geteilten Gedächtnis jener, die die NS-Zeit selbst miterlebten, hin zu einem mehr „historischen“ Umgang mit der NS-Zeit durch das kulturelle Gedächtnis der nachfolgenden Generation. Bei Schulgruppen, die den Großteil der Gedenkstättenbesuche (in Österreich, wie auch in Auschwitz) ausmachen, handelt es sich meist um die dritte, wenn nicht sogar die vierte Nachkriegsgeneration. In der Entwicklung von Vermittlungskonzepten geht es heute um andere Themen als noch in den 1970er Jahren. Die Frage, *was* geschah, wird durch den Dis-

---

<sup>22</sup> Vgl. ebd., 98.

<sup>23</sup> Vgl. Franz VRANITZKY, Die Verantwortung Österreichs, Rede vor dem Nationalrat am 08. Juli 1991, online unter: Austria-Forum, [https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Zeitgeschichte/Verantwortung\\_%C3%96sterreichs](https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Zeitgeschichte/Verantwortung_%C3%96sterreichs) (29.05.2017).

<sup>24</sup> Günter MORSCH, Entwicklung, Tendenzen und Probleme einer Erinnerungskultur in Europa, in: Hans-Fred Rathenow / Birgit Wenzel / Norbert H. Weber, Hg., Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung, Schwalbach 2013, 95-107, hier 102.

<sup>25</sup> Vgl. Aleida ASSMANN, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, 269.

kurs, welchen Stellenwert das Geschehene *heute* hat, abgelöst. Zweitens: Die Aneignung des Wissens über die NS-Zeit verschiebt sich auf sekundäre Quellen, wobei der Geschichtswissenschaft kein Deutungsprivileg mehr zukommt. Die junge Generation bezieht einen Großteil ihres Wissens über unterschiedliche Informationsquellen, zum Beispiel Radio, Filme, Fernsehserien, Bücher, Videospiele und vor allem Internet. Die Auseinandersetzung mit den Verbrechen zur Zeit des Nationalsozialismus hat sich von einer familiären Ebene über eine wissenschaftliche Ebene hin zur Alltagskultur entwickelt. Drittens tragen der Vergleich anderer Verbrechen mit dem Holocaust, die Verwendung des Begriffs für andere Genozide sowie die zeitliche Distanz und die Entfernung zu geschichtsträchtigen Orten dazu bei, dass das Erinnern an den Holocaust transnationalisiert wird. Mit dieser Entkontextualisierung des Holocaust-Erinnerns geht viertens eine Aktualisierung der Erinnerungskultur einher. Adornos Postulat von „nie wieder“ zieht sich durch die umfangreiche Literatur, die seit den 1970er Jahren zum Thema Gedenkarbeit entstanden ist wie ein roter Faden. In den vergangenen Jahrzehnten wurde „Auschwitz“ zum Maßstab für politisches Handeln auf einer internationalen Ebene.<sup>26</sup>

## 2. Gedenkstättenpädagogik

### 2.1 Ziele der Gedenkstättenpädagogik

Seit dem Memory Boom in den 1980er Jahren hat sich die Arbeitsweise an Gedenkstätten aufgrund des zeitlichen Abstands zu den vor Ort stattgefundenen Ereignissen laufend verändert. Im Sinne der (außerschulischen) Lernorte werden „Gedenkstätten“ zunehmend zu „Denkstätten“ – es wird eine Balance zwischen dem Erinnern an die Opfer und historisch-politischer Bildung gesucht. Einerseits werden Gefühle hervorgerufen, andererseits sollen sich die Personen beim Besuch der Gedenkstätte auf einer kognitiven Ebene mit der Vergangenheit auseinandersetzen.<sup>27</sup> Letzteres meint nicht nur die Vermittlung historischer Fakten, sondern hofft, zum Erwerb von grundlegenden historischen Kompetenzen beizutragen, also die Meinungs-, Urteils und Handlungsfähigkeit von

---

<sup>26</sup> Vgl. WERKER, Gedenkstättenpädagogik, 11 f. In der Forschung wird gleichzeitig kritisiert, dass es sich bei der Entkontextualisierung auch um eine kausale Reduktion des Genozids auf Antisemitismus handelt und andere Opfergruppen vergessen werden. Vgl. MORSCH, Entwicklung, 100.

<sup>27</sup> Vgl. HEMETSBERGER, Erfahrungen, 48.

(jugendlichen) Besuchern und Besucherinnen zu schärfen.<sup>28</sup> Ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein ist dabei gleichzeitig Voraussetzung und Ziel.

Unter dem Begriff „Gedenkstätte“ werden generell Orte verstanden, die in einem aktuellen politisch-historischen Kontext genutzt werden, um primär an die Opfer zu erinnern. Im Laufe der Jahre haben sich zahlreiche unterschiedliche Definitionen entwickelt, wobei häufig die Vermittlung von historisch-politischem Wissen und die Menschenrechtsbildung hervorgehoben werden.<sup>29</sup> Im Rahmen dieser Arbeit wird der Begriff „(NS-)Gedenkstätte“ in erster Linie in Bezug auf ehemalige Konzentrations- und Vernichtungslager verwendet, welche nach dem Zweiten Weltkrieg in Orte des Erinnerns und/oder des Lernens umgewandelt wurden. Die Entwicklung von Gedenkstätten steht eng im Zusammenhang mit dem kollektiven Gedächtnis und mit dem Wunsch einer Gruppe oder einer Gemeinschaft, sich an etwas oder jemanden zu erinnern.<sup>30</sup> Es wird ein Ort des Gedenkens geschaffen, wobei die dahinterstehenden Interessen unterschiedlich sein können.

Historisches Wissen vermitteln – „Erinnerungsarbeit“ – Gegenwartsbezug:<sup>31</sup> Unter diesen drei Schlagworten wird die Gedenkstättenpädagogik heute aufgebaut. Orte selbst veranschaulichen mehr Strukturen als historische Abläufe. Darin liegt die Stärke von Gedenkstätten: Komplexe Strukturen können in Einzelteile aufgebrochen und durch Ausstellungen oder geschultes Personal in einen größeren Kontext gestellt werden. Lange wurde die Ansicht vertreten, dass Information das einzige Ziel von Gedenkstätten sei, während heute vielmehr die Auffassung vertreten wird, dass bei ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagern Grenzen des traditionellen Lernens überschritten werden und der Erwerb von Sachinformationen eher in den Bereich der Vorbereitung (speziell bei Schul- und Studierendengruppen) fällt.<sup>32</sup> Wie der deutsche Historiker und Geschichtsdidaktiker Wolfgang Hasberger meint, geht es nicht um das Lernen *über* die Vergangenheit, sondern um das Lernen *aus* der Vergangenheit.<sup>33</sup> Dieser Bildungsansatz verfolgt das Ziel, nicht in die Vergangenheit zu blicken, sondern durch sie in die Zukunft zu sehen und ist eng mit dem Begriff des „re-

---

<sup>28</sup> Vgl. ebd., 48.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., 27 f.

<sup>30</sup> Vgl. WERKER, Gedenkstättenpädagogik, 57.

<sup>31</sup> Vgl. Imke SCHEURICH, NS-Gedenkstätten als Orte kritischer historisch-politischer Bildung, in: Barbara Thimm u. a., Hg., Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik, Frankfurt/Main 2010, 38–44, hier 39.

<sup>32</sup> Vgl. HEMETSBERGER, Erfahrungen, 48 f.

<sup>33</sup> Vgl. Wolfgang HASBERGER, Geschichtsunterricht – Erinnerungs- oder Gedächtnisort?, in Wolfgang Hasberger, Hg., Erinnern – Gedenken – Historisches Lernen. Symposium zum 65. Geburtstag von Karl Filsner, München 2003, 145–164, hier 151, zitiert nach: ebd., 49.



flektierten Geschichtsbewusstseins“<sup>34</sup> verbunden. „Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive“<sup>35</sup>, kennzeichnen das Geschichtsbewusstsein und werden beim Reflektieren in Analyse, Sachurteil und Wertung klar differenziert.<sup>36</sup>

Durch historische Erinnerung wird das Geschichtsbewusstsein gestärkt. Im zweiten Ziel der pädagogischen Arbeit an Gedenkstätten wird die Gedenk-Funktion des jeweiligen Ortes betont. In einem gemeinsamen kulturellen Akt wird es ermöglicht, sich z. B. anhand von Ton, Text oder Bildmaterial den Opfern des Nationalsozialismus zu nähern. Es handelt sich dabei um ein Gedenken an Menschen, zu denen keine persönlichen Beziehungen bestehen; dem wird durch die Präsentation ausgewählter Biografien entgegengewirkt.<sup>37</sup> Beim Gedenken können Spannungen zwischen dem rituellen Akt und der „Erwartung persönlicher Beteiligung“<sup>38</sup> entstehen. Psychische Prozesse, die aufgrund eigener Opfererfahrungen (familiär, ethnisch, Flucht etc.) in Gang kommen können, müssen erkannt werden, um darauf eingehen zu können. Auch ein rechtzeitiges Aussteigen muss möglich sein. Genauso ist es erstrebenswert, sich den Tätern und Täterinnen sowie dem eigenen Tun und Erleiden anzunähern. Dies ist für jede Gedenkstättenarbeit unabdingbar. Reaktionen sind vielfältig und zum Teil unerwartet.

Neben der Wissensvermittlung und der Möglichkeit des Erinnerns können durch kritische Reflexion Diskussionen bezüglich der aktuellen Bedeutung der Orte in der Gesellschaft entstehen.<sup>39</sup> Die Aufgabe von Gedenkstättenpädagogik ist dabei, einen Rahmen zu schaffen, in welchem Platz für angeleitete Gespräche dieser Art ist. Die Absicht, Zivilcourage und politisches Engagement zu stärken, ist eine hochgegriffene Zielsetzung. Des Weiteren braucht es eine Annäherung an die „Bystander“ und deren tragende Rolle – trotz anscheinender Passivität. Die Aneignung historischen Wissens alleine soll nicht im Mittelpunkt stehen; der Kompetenz, aus dem erworbenen Wissen Schlüsse für das eigene Leben zu ziehen, wird in einer modernen Gedenkstättenpädagogik viel Platz eingeräumt.<sup>40</sup> Allein: Es fehlt

---

<sup>34</sup> Der Begriff „Geschichtsbewusstsein“ tauchte erstmals in den 1970er Jahren auf und ist heute ein Schlüsselbegriff der Geschichtsdidaktik, wobei die Forderung der „Reflexion“ erst im letzten Jahrzehnt hinzukam. Vgl. Karl-Ernst JEISMANN, Geschichtsbewusstsein, in: Klaus Bergmann u. a., Hg., Handbuch der Geschichtsdidaktik, 4. Auflage, Seelze-Velber 1992, 40.

<sup>35</sup> Ebd., 40.

<sup>36</sup> Vgl. HEMETSBERGER, Erfahrungen, 50. Dabei darf darauf verwiesen werden, dass die Trias: „sehen – urteilen – handeln“ keine neue Erkenntnis ist, sondern schon eine lange Tradition hat.

<sup>37</sup> Vgl. Wolf KAISER, Gedenkstättenpädagogik heute. Qualifizierung von Fachkräften in der historisch-politischen Bildung an Gedenkstätten und anderen Orten der Geschichte des Nationalsozialismus, in: Barbara Thimm u. a., Hg., Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik, Frankfurt/Main 2010, 19–24, hier 21.

<sup>38</sup> Ebd., 21.

<sup>39</sup> Vgl. ebd., 21.

<sup>40</sup> Vgl. WERKER, Gedenkstättenpädagogik, 60.

oftmals die dafür nötige Zeit. Die dargelegten Zielsetzungen weisen zudem das Manko auf, dass weder in Gedenkstätten noch in den Erziehungswissenschaften zwischen Grob- und Feinzielen unterschieden und die historisch-politische Bildung mit den genannten Zielen kurzweg als Rahmen verwendet wird. Daher ist an der präzisen Formulierung von Strategien und für deren Umsetzung noch viel Arbeit zu leisten. Unter anderem bedingt durch ihre Uneindeutigkeit ist das Erreichen der Ziele nicht messbar und schwer zu bewerten.<sup>41</sup>

## 2.2 NS-Gedenkstätten als Lernorte

Seit der Jahrtausendwende werden ehemalige Konzentrations- und Vernichtungslager als „(außerschulische) Lernorte“ bezeichnet. Verbunden mit dem globalen Wandel der Erinnerungskultur soll im Gegensatz zu Schulen (klassischen, formellen Orten des Lernens) Gedenkstättenarbeit ein informelles Lernen sein. Während „Lernort“ ursprünglich das „Lernen im Betrieb und in der Lernwerkstatt“<sup>42</sup> meint, so wurde die Bedeutung ausgeweitet und schließt heute auch Orte ein, welche ursprünglich nicht für das Lehren und Lernen vorgesehen waren.<sup>43</sup> Die Bezeichnung „außerschulischer Lernort“, die in der Fachliteratur häufig verwendet wird, geht u. a. auf die vielen Schulgruppen, die Gedenkstätten aufsuchen, zurück.<sup>44</sup> Die Idee eines Gedenkstättenbesuchs als „aktive Schutzimpfung gegen alle Formen von Minderheitendiskriminierung, Antisemitismus und Rassismus [für die Jugend]“<sup>45</sup>, wie der österreichische Innenminister Ernst Strasser 2002 meinte, wurde im letzten Jahrzehnt von der modernen Gedenkstättenpädagogik in ihre Grenzen verwiesen.<sup>46</sup>

Ein Großteil der Jugendlichen kommt im Rahmen einer Exkursion an den außerschulischen Lernort. Besondere Bedeutung erlangt dabei die Wissensaneignung vor dem Beginn des Gedenkstättenbesuchs. Zahlreiche Fragestellungen ergeben sich aus der Reflexion und dem Gespräch, die eine Beantwortung von Fragen und Auseinandersetzung mit Emotionen in der Zeit nach dem Besuch nicht minder wichtig machen. Da die Besuche immer zeitlich begrenzt sind, ist eine intensive Vorbereitung und Nachbereitung vonnöten. Hierbei besteht in ganz Europa durchaus Handlungsbedarf in der Zusammenarbeit zwischen Gedenkstätten

<sup>41</sup> Vgl. ZUMPE, Menschenrechtsbildung, 73.

<sup>42</sup> Thomas LUTZ, Lernort Gedenkstätte und zeithistorisches Museum, in: Hans-Fred Rathenow / Birgit Wenzel / Norbert H. Weber, Hg., Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung, Schwalbach 2013, 367–382, hier 367.

<sup>43</sup> Vgl. ebd., 367 f.

<sup>44</sup> Erstmals wurde der Begriff von Gisela Lehrkes in den 1980er Jahren verwendet. Damit setzte auch der Wandel von „Gedenkstätten“ zu „Denkstätten“ ein. Vgl. HEMETSBERGER, Erfahrungen, 45; LUTZ, Lernort, 369 f.

<sup>45</sup> N. N., „Schutzimpfung gegen Rassismus“, online unter: derStandard.at, 18.07.2002, <http://derstandard.at/1014890/Schutzimpfung-gegen-Rassismus> (29.05.2017).

<sup>46</sup> Vgl. ZUMPE, Gedenkstättenpädagogik, 23.

und Lehr- bzw. Begleitpersonen. Im Rahmen eines Gedenkstättenbesuchs können nicht etwa der Zweite Weltkrieg oder das gesamte Thema „Nationalsozialismus“ abgehandelt werden. Das Potential außerschulischer Lernorte liegt im Erfahren und Entdecken.<sup>47</sup> Durch die Begehung eines historisch-authentischen Orts wird die Gruppe eingeladen, mit allen Sinnen die Umgebung wahrzunehmen. Aufgrund der persönlichen Distanz zur Vergangenheit kann das Sich-Einlassen auf einen neuen Ort eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart herstellen.

### 2.3 Möglichkeiten und Herausforderungen für Vermittlungskonzepte

Auch wenn sich Gedenkstätten an historischen Orten befinden, sind sie selbst keine authentischen, sondern transformierte Orte: Sie wurden im Laufe der Jahre verändert. Zwar sind oft noch originale Gebäude(-reste) und Relikte vorhanden, aber meist sind große Teile verfallen, wurden nicht oder nur teilweise restauriert oder haben heute eine andere Funktion. Es handelt sich also um überformte Orte.<sup>48</sup> Wie das zu Sehende wahrgenommen wird, ist unterschiedlich und die „Aura“ des Ortes, des Übriggebliebenen ist selbst einzuordnen. Da es sich nicht mehr um einen authentischen Ort handelt, sondern um etwas Verändertes, müssen Hilfestellungen gegeben werden, um die Geschichte verstehen zu können. Bis in die 1970er Jahre waren es noch Überlebende, die eine „Brücke“ in die Vergangenheit bildeten. Mit dem einsetzenden Generationenwechsel wurde die pädagogische Arbeit allerdings zusehends von fachlich qualifiziertem Personal – den Gedenkstätten-„Pädagogen und Pädagoginnen“<sup>49</sup> – übernommen. Auch wenn die Mitarbeitenden eine große Rolle spielen, fällt der Präsentation des historischen Ortes und der Ausstellungen eine große Bedeutung zu. Originale aus der Vergangenheit werden ausgestellt und erzählen eine Geschichte. Es handelt sich dabei aber nicht nur um historische Objekte, um Quellen; sie haben einen übergeordneten Sinn: „[...] die moralische Botschaft der Überlebenden an die Nachgeborenen“<sup>50</sup>. Nicht nur einzelne Ausstellungsobjekte, nein das gesamte Gelände eines ehemaligen Lagers trägt dies mit. Der Grundgedanke, den historischen Ort durch die Wegführungen am Besichtigungsgelände in

<sup>47</sup> Vgl. LUTZ, Lernort, 370 f.

<sup>48</sup> Vgl. ZUMPE, Menschenrechtsbildung, 21.

<sup>49</sup> Da es sich (leider bis heute) mehr um selbsternannte Pädagogen/Pädagoginnen als um professionell geschultes Personal handelt, wurden hier Führungszeichen gesetzt. In der Literatur findet sich auch die etwas spöttische Bezeichnung „Gedenkprofis“. Gemeint sind damit Personen, die im Gebiet der NS-Aufarbeitung, der Forschung oder bei Gedenkfeiern u. ä. auftreten, im pädagogischen Bereich jedoch großen Nachholbedarf haben. Vgl. ebd., 22 f.

<sup>50</sup> Gottfried KÖSSLER, Aura und Ordnung. Zum Verhältnis von Gedenkstätte und Museum, in: Elke Gryglewski u. a., Hg., Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen, Berlin 2015, 67–81, hier 67.

unterschiedlichen Zeitschichten sichtbar zu machen, ist in allen Ausstellungskonzepten von Gedenkstätten erkennbar.<sup>51</sup> Dabei gilt die Regel: Noch Erhaltenes restaurieren und dessen Nutzungsgeschichte während der NS-Zeit deutlich machen. Durch Neubauten wird der zeitliche Abstand zum Geschehenen verdeutlicht. Wichtig für die Arbeit an Gedenkstätten ist, keine Rekonstruktionen vorzunehmen, da niemals Authentizität simuliert werden soll!<sup>52</sup>

Zur Unterscheidung von zeithistorischen Museen und Gedenkstätten scheinen folgende Aspekte bedeutend: In der Epoche der Aufklärung entstanden Museen als Institutionen, deren Aufgaben neben dem Anspruch der Selbstdarstellung von Herrschenden oder der Selbstverständnisbedingung im Rahmen der Etablierung von bürgerlicher Öffentlichkeit und der Festigung des kollektiven Gedächtnisses die Sammlung, Dokumentation, Erforschung und Präsentation von Objekten und deren Geschichten waren. Diese Grundfunktion eines Museums existiert auch noch heute; Marketing ist als Aspekt der musealen Arbeit in den letzten Jahrzehnten deutlich angewachsen.<sup>53</sup> Gedenkstätten hingegen entwickelten sich unter anderen Voraussetzungen als historische Museen. Zentral bei der Konzeption früherer Ausstellungen war zum einen, die geschehenen Gräueltaten festzuhalten und zu dokumentieren, zum anderen war es wichtig, durch die Präsentation dieser, an das Leid der Opfer zu erinnern. Damit passierte die Kennzeichnung dieser Orte als Tatort und als Leidensort.<sup>54</sup> Moralische (Empörung über die Verbrechen) und empathische (Verständnis für die Opfer) Bestrebungen spielen an Gedenkorten eine wichtige Rolle.

Der Versuch, Orte ehemaliger Konzentrations- oder Vernichtungslager und deren Funktionen einzuordnen, erfordert es, unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen. Neben ihrer Funktion als Gedenkstätte handelt es sich um Überbleibsel aus der Vergangenheit, manchmal um Bauwerke, die erhalten sind, teilweise restauriert wurden, oder auch um Orte, an denen nichts mehr als die Stelle, die Erinnerung, die Erzählung oder das schriftliche Zeugnis von Ereignissen, die hier stattgefunden haben, erhalten sind. Manches wird heute in anderer Form genutzt – sei es als Wiese, als Wohnhaus, als Werkstätte oder als pädagogischer Raum bzw. Museum. Gleichzeitig betritt man beim Besuch einen Ort, an dem grausame Verbrechen verübt wurden; es handelt sich also um einen Tatort wie um einen Friedhof.

---

<sup>51</sup> Vgl. LUTZ, Lernorte, 375.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., 375.

<sup>53</sup> Vgl. KÖSSLER, Aura, 69.

<sup>54</sup> Besonders in „Täter/-innen-Gesellschaften“ ist dies ein zentraler Aspekt. Es dürfte sich dabei um Bestrebungen handeln, einen Mangel an Erzählungen zur Täterschaft auszugleichen. Erkennbar ist, dass die Dynamik der Auseinandersetzung mit Opfern und Tätern/-innen je nach öffentlichem und individuellem Umgang und der Erinnerungskultur eines Landes stark variiert, in jedem Fall aber in der Umsetzung von Ausstellungen an Gedenkstätten erkennbar ist. Siehe dazu ebd., 67–81.

Aufgrund der Friedhöfe bzw. (Massen-)Gräber, die bei zahlreichen Gedenkstätten am Gelände angelegt wurden, ist besonderer Respekt geboten: Sie sind Orte des zeremoniellen Gedenkens.<sup>55</sup> Auch erhaltene Krematorien oder Tötungsstätten werden als Erinnerungsorte genutzt. Für viele Menschen sind ehemalige nationalsozialistische Lager der einzige Ort, wo sie ihrer während der NS-Zeit verschollenen oder ermordeten Angehörigen gedenken können. Viele Gedenkstätten haben zudem Museen, welche der Wissensvermittlung dienen.

Diese fünf unterschiedlichen Ebenen, welche ehemalige nationalsozialistische Konzentrations- und Vernichtungslager heute haben (Überbleibsel der Vergangenheit, Tatort, Friedhof, Gedenkstätte und Museum) und die daran gekoppelte Dokumentations-, Gedenk- und Aufklärungsfunktion als historische Orte,<sup>56</sup> fließen in die Wahrnehmung ein und müssen bei der Erstellung von Vermittlungskonzepten beachtet werden. Dabei unterscheiden sich die Erfahrungen Einzelbesuchern und Einzelbesucherinnen von jenen, die in Gruppen an einem begleiteten Rundgang teilnehmen. Jede Gedenkstätte braucht ihr eigenes, speziell auf den jeweiligen Ort abgestimmtes Programm – ein „Wunderkonzept“, das universal angewandt werden kann, gibt es nicht.<sup>57</sup> Die fortwährende Spannung von Gedenkstätten in ihrer staatlich, repräsentativen Funktion und ihrem Konzept als Erinnerungs- und Lernorte unterscheidet Museen, welche als kulturelle Orte konzipiert werden, von den vielen sich überlagernden Funktionen von Gedenkstätten.<sup>58</sup> Dass eine Trennung der unterschiedlichen Ebenen weder möglich noch wünschenswert ist, stellt die Mitarbeitenden an Gedenkstätten vor große Herausforderungen.

Die Gestaltung und der Umgang mit diesen Orten ist von Nation zu Nation verschiedener und als Ergebnis politischer und gesellschaftlicher Prozesse und Interessen zu sehen. Die unterschiedlichen finanziellen Mittel, welche den Gedenkstätten zur Verfügung stehen, haben einen bedeutenden Einfluss auf die Gestaltung der Orte.<sup>59</sup> Während das Ziel der Gedenkstättenpädagogik als Fähigkeit zur selbstständigen Meinungsbildung zusammengefasst werden kann, haben Museen außer bei der Aneignung von Geschichtswissen keinen einheitlichen Zweck. „Das Museum hat zwar nicht die Aufgabe zu überwältigen, aber es soll den Besuchern dennoch die Chance geben, von der historischen Aura der Dinge überwältigt zu

---

<sup>55</sup> Vgl. HEMETSBERGER, Erfahrungen, 44.

<sup>56</sup> Vgl. ebd., 30.

<sup>57</sup> Vgl. ebd., 29.

<sup>58</sup> Vgl. KÖSSLER, Aura, 72.

<sup>59</sup> Helen Zumpe weist darauf hin, dass (zumindest in Deutschland) Gedenkstätten zwar als zeithistorische Museen zu sehen sind, aber der Umstand, dass viele zeithistorische Museen sowohl personell als auch finanziell eine weit bessere Basis haben, darf dabei nicht außer Acht gelassen werden. Vgl. ZUMPE, Gedenkstättenpädagogik, 22.

werden.“<sup>60</sup> Während die Überlegungen bei Ausstellungskonzepten meist auf den Aufbau einer Verbindung zwischen rezipierender Person und Objekten gerichtet sind, ist dies bei Gedenkstätten nicht immer nötig, weil das didaktische Thema allgemein, der Ort und die Dinge bereits eine hohe emotionale Aufladung haben.<sup>61</sup> Der Besuch eines Museums unterscheidet sich deutlich von dem eines ehemaligen Konzentrations- oder Vernichtungslagers. Ich stelle jedoch die Behauptung in den Raum, dass durch den immer größer werdenden zeitlichen Abstand die „wirkliche emotionale Verbundenheit“ mit dem Ort schwächer wird. Die zeitliche Distanz wird durch den Faktor der jeweiligen Hintergründe (junger) Besucher und Besucherinnen verstärkt. Es gibt einen Wandel weg von der persönlichen Verbindung zu einem Ort hin zu einer hochstilisierten Erwartung an Gedenkstätten als Orte des ultimativen Grauens.

Die am meisten eingesetzte Vermittlungsmethode an Gedenkstätten ist die „Führung“.<sup>62</sup> Da sich Gedenkstätten der Schwächen dieses monologischen und rezeptiven Modells bewusst sind, wurden in jüngerer Vergangenheit die „Zuhör“-Phasen durch Phasen des eigenständigen Arbeitens aufgelockert.<sup>63</sup> Das Rundgangsangebot variiert von Einrichtung zu Einrichtung. Allein in der Wortwahl, wie über die Arbeit gesprochen wird, lässt sich die generelle Einstellung der Mitarbeitenden und deren Vermittlungskonzepten erkennen: Wird von einer „Tour mit einem Führer/einer Führerin“<sup>64</sup> durch das ehemalige Lager gesprochen oder wird die Gruppe von „einem Vermittler/einer Vermittlerin am Gelände begleitet“ – der Unterschied ist klar.

Erinnerungs- und Lernorte in Gedenkstätten stehen vor der Herausforderung, respektvoll mit den Opfern des Nationalsozialismus umzugehen, doch gleichzeitig sollen sie Orte offener Bildungsarbeit sein. Spannungen entstehen, wenn die Menschen eigene Geschichten mitbringen oder konträre Meinungen zum gesicherten Wissen um die Vergangenheit kundtun. Wo endet Meinungsfreiheit? Bei Rundgängen, welche die Konzepte der neuesten gedenkstättenpädagogischen Überlegungen umsetzen, ist es wichtig, in der Vermittlung die Zuhörenden nicht mit Informationen durch einen Monolog zu ermüden, sondern durch Denkanstöße Diskussionen zum Thema auszulösen, um das reflektierte Geschichtsbewusstsein zu fördern. Diese Aufgabe ist für Vermittelnde besonders fordernd, da sie nicht wissen

---

<sup>60</sup> KÖSSLER, Aura, 74.

<sup>61</sup> Vgl. ebd., 76.

<sup>62</sup> Mehr zum Konzept von Führungen an Gedenkstätten vgl. Christian GUDEHUS, Dem Gedächtnis zuhören. Erzählungen über NS-Verbrechen und ihre Repräsentation in deutschen Gedenkstätten, Essen 2006.

<sup>63</sup> Vgl. LUTZ, Lernort, 377.

<sup>64</sup> Meine persönliche Erfahrungen an der KZ-Gedenkstätte in Mauthausen bestätigen die gängige Verwendung der Bezeichnung von „Guides“ als „Führer/-innen“ durch die Besuchenden.

und bestimmen können, was in und von der Gruppe geäußert wird. Es ist notwendig, schnell und geschickt zu reagieren und eventuell korrigierend einzugreifen. So müssen Vermittelnde mit Rechtsextremen (oder in Extremsituationen mit Personen, die z. B. den Holocaust leugnen) umgehen können. Vermittelnde lassen sich auf die Gruppe ein, um ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und spezielle Fragen aufgreifen zu können.<sup>65</sup>

Der möglicherweise entstehende moralische Druck kann Besucher und Besucherinnen in manchen Fällen daran hindern, ihre Meinung zu sagen oder schränkt ihre Aufmerksamkeitskapazität ein.<sup>66</sup> Ebenso bietet die Geschichte dieser Orte eine Grundlage für eine intensive Form der Beschäftigung mit Themen von Verantwortung und Umgang mit der Vergangenheit, die in einem anderen Kontext unter Umständen nicht möglich wären. Da die Möglichkeit zu persönlichen Begegnung mit Zeitzeugen und -zeuginnen eine Seltenheit ist, müssen Konzepte zur Annäherung an Opfer und Täterschaft etwa durch die gezielte Präsentation einzelner Biografien entworfen werden.<sup>67</sup> Durch die zeitliche Distanz kann dabei auch über früher unbenannte Opfergruppen gesprochen werden.

Die Auseinandersetzung mit Täterschaft ist heute eine andere als in den ersten Nachkriegsjahrzehnten. In modernen Ausstellungen an Gedenkstätten haben die Opfer des Nationalsozialismus weiterhin eine zentrale Rolle. Jedoch geht man dazu über, Täter/-innen nicht mehr nur als „Monster“ darzustellen, sondern durch die Auseinandersetzung sowohl mit Einzelpersonen als auch mit den Strukturen und der Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus, Themen wie Verantwortung einzubauen. Auch der Umgang mit Täterschaft und „Bystandern“ in der Nachkriegsgesellschaft wird miteinbezogen.<sup>68</sup>

Eine besondere Herausforderung für die Gedenkstättenpädagogik stellt die Problematik des Gegenwartsbezugs dar. Mit der Entkontextualisierung und der Historisierung des Holocaust in Verbindung stehende Probleme werden deutlich, wenn die historischen Ereignisse mit gegenwärtigen in Verbindung gesetzt werden.<sup>69</sup> Einerseits kann es zwar zu einem Effekt des Lernens aus/durch die Vergangenheit kommen, andererseits aber werden leicht falsche Schlüsse gezogen bzw. unzulässige Vergleiche angestellt. Einfache Erklärungsmuster

---

<sup>65</sup> Vgl. dazu Barbara THIMM u. a., Berufsbild Gedenkstättenpädagogik, in: Barbara Thimm u. a., Hg., Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik, 25–30.

<sup>66</sup> Vgl. LUTZ, Lernort, 374.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., 374.

<sup>68</sup> Sich in die Täter/-innen-Rolle hineinzudenken ist nicht nur im generellen Umgang mit der NS-Zeit ein No-Go, sondern ebenso auf der wissenschaftlichen Ebene der Gedenkstättenpädagogik ein Tabuthema, auch wenn möglicherweise an manchen Gedenkstätten das Gefühl entsteht, die deutsche und österreichische Bevölkerung sollte kollektiv „ihre Täterschaft-Vergangenheit“ spüren, ist die Betrachtung der Vergangenheit durch „die Augen der Täter/-innen“ nicht erwünscht.

<sup>69</sup> Ein interessantes Phänomen ist an der Gedenkstätte Mauthausen seit 2015 zu bemerken: Immer wieder wird „SS“ mit „IS“ ersetzt oder nicht von „Häftlingen“ sondern „Flüchtlingen“ gesprochen.

werden auf komplexe Themen angewandt, eine Gefahr der Generalisierung besteht und auch Verschwörungstheorien können Raum greifen. Wenn es der zeitliche Rahmen eines Gedenkstättenbesuchs zulässt und die Gruppe sowie ihre Begleitperson dazu bereit sind, kann durch Gespräche das reflektierte Geschichtsbewusstsein der Teilnehmenden gefördert werden und eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgen.

Zeitliche Distanz oder eine Zwangsverpflichtung zum Gedenkstättenbesuch sind nur zwei der Gründe, warum bei Besuchergruppen geringes Interesse oder Unaufmerksamkeit vorliegt. Eine nicht zu vernachlässigende Ursache kann auch eine thematische Übersättigung sein. Das zeigt sich etwa in Zusammenhang mit Gedenkstättenbesuchen durch Schulen. Denn der Zweite Weltkrieg ist im Unterrichtsplan von (deutschen und österreichischen) Schulen die am meisten behandelte Zeitspanne,<sup>70</sup> dennoch werden Schulklassen vor Ort mit der Informationsfülle überfordert. Es werden dann entweder zu viele Fakten präsentiert, welche von den Zuhörenden nicht mehr aufgenommen werden können, oder aufgrund der emotionalen Belastung kommt es zu einer Distanzierung.

In den 1980er Jahren wurde die sogenannte Betroffenheitspädagogik eingeführt. Sie war darauf ausgerichtet, Rezipierende emotional zu bewegen und basierte auf moralischen Appellen. Seit den 1990er Jahren wird daran scharfe Kritik geübt, dennoch sind viele Orte weiterhin auf diese Emotionalisierung fokussiert.<sup>71</sup> Peter Gstettner spricht sich für ein „Überwältigungsverbot“ an Gedenkstätten aus, welches in die Gedenkstättenpädagogik schnell Einzug gefunden hat. Er meint: „Das Erlebnis eines Gedenkstättenbesuchs hat mit dem Nacherleben irgendetwas ‚authentisch-historischem‘ nichts zu tun.“<sup>72</sup> Grundsätzlich ist emotionale Betroffenheit nichts Negatives und darf sehr wohl an Orten ehemaliger Konzentrations- und Vernichtungslager entstehen. Die Auffassung, die Nachkriegsgeneration(en) mit möglichst grauenhaften Bildern gegen Rechtsextremismus zu immunisieren und Antisemitismus auszulöschen, konnte durch Betroffenheitspädagogik nicht erfüllt werden. Tatsache ist, dass das Schockieren eine Strategie sein kann, Betroffenheit auszulösen. Nicht selten wird aber dadurch ein Abwehrverhalten zum Zweck des Selbstschutzes hervorgerufen. Statt Raum für Gespräche und offenes Lernen zu schaffen, wird der Rezeptionsprozess gelähmt, die Menschen werden „denk- und sprachunfähig gemacht“<sup>73</sup>. Vordergründiges Ziel

<sup>70</sup> Vgl. HEMETSBERGER, Erfahrungen, 66.

<sup>71</sup> Vgl. ebd., 69.

<sup>72</sup> Peter GSTETTNER, Spuren suchen in Kärnten. Erfahrungen mit einer Methode. Referat beim 4. Zentralen Seminar „PädagogInnen als gedächtnispolitische Akteure“, Klagenfurt 2005, 1, online unter: [http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e\\_bibliothek/gedenkstatten/607\\_Haug%202005\\_Ref\\_webs ite.pdf](http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/gedenkstatten/607_Haug%202005_Ref_webs ite.pdf) (29.05.2017).

<sup>73</sup> HEMETSBERGER, Erfahrungen, 70.



der Vermittlungsarbeit soll also nicht die Emotionalisierung sein, wobei Gefühle immer zu berücksichtigen und zu akzeptieren sind.

Volkhard Knigge bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „Weinen bildet nicht. Nicht weinen bildet auch nicht.“<sup>74</sup> Wichtig ist es, bei Rundgängen eine Balance zu finden zwischen kognitivem und auf die Gefühlsebene bezogenem Lernen. In der Fachliteratur fand in den letzten 20 Jahren ein Diskurswechsel von Begriffen der „Betroffenheit“ hin zu „Empathie“ und „Solidarität“ statt. Dabei ist eine genaue Definition von Zielen und Erwartungen wichtig; die beiden neu eingebrachten Begriffe sollen nicht mit Identifikation und Projektion verwechselt werden.<sup>75</sup> Sich in verschiedene Rollen hinein zu versetzen, ist für die multiperspektivische Betrachtung der Vergangenheit wichtig, während das Sich-Einfühlen ohne Reflexion nicht erstrebenswert ist. Hier ist bei der Gedenkstättenarbeit Sensibilität vom pädagogischen Personal erforderlich. Während im Zuge der Kritik an der Betroffenheitspädagogik die Verwendung von Fotografien<sup>76</sup> oder Kunstwerken, welche Gewalt darstellen, schlecht geredet wurde, geht man heute wieder dazu über, ausgewähltes Bildmaterial zu zeigen. Dieses muss aber immer kontextualisiert werden. Begründet wird dieser Wandel in den pädagogischen Ansätzen mit der Aufforderung, die Augen nicht vor der Realität zu verschließen.

### 3. Das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau

27. Jänner 1945: etwa 7.500 Menschen werden von der Roten Armee in „Auschwitz“<sup>77</sup> befreit. Bereits einige Monate nach Kriegsende begannen ehemalige polnische Häftlinge als „dauernde Wache des Auschwitzer Lagers“, sich darum zu kümmern, Objekte und Ruinen auf dem Gelände zu erhalten. Da Familienangehörige und Bekannte von Verstorbenen oder an den Verbrechen in den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern Interessierte nach Auschwitz kamen, eröffnete am 14. Juni 1947 die erste Ausstellung am Lager-

---

<sup>74</sup> GREVE, Weinen.

<sup>75</sup> Vgl. HEMETSBERGER, Erfahrungen, 71.

<sup>76</sup> Weiterführend dazu vgl. Christoph HAMANN, Sehpunkte und Bildkompetenz. Zur Ikonografie des Nationalsozialismus im Unterricht, in: Hans-Fred Rathenow / Birgit Wenzel / Norbert H. Weber, Hg., Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung, Schwalbach 2013, 187–204.

<sup>77</sup> Als konkreten Ort gibt es „Auschwitz“ nicht. Einerseits steht er als Symbol für den Holocaust, andererseits bezeichnet das Wort den gesamten Komplex der Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz, Birkenau, Monowitz und der Nebenlager. Von polnischer Seite ist die Bezeichnung der Orte mit dem polnischen Namen „Oświęcim“ nicht gewünscht. Vgl. Albert LICHTBLAU, Über Leben, Reden, Schreiben und Schweigen: „Auschwitz“, in: Petra Ernst-Kühr u. a., Hg., Geschichte erben – Judentum re-formieren. Beiträge zur modernen jüdischen Geschichte in Mitteleuropa, Wien 2016, 271–303, hier 271.

gelände.<sup>78</sup> Am 2. Juni desselben Jahres beschloss das polnische Parlament ein Gesetz, welches die Bewahrung des Geländes und der Objekte für alle Zeiten festlegte und zusätzlich das Staatliche Museum Oświęcim-Brezezinka ins Leben rief. Die Namensänderung auf Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau erfolgte 1999. Aufgrund polnischer Bemühungen wurden die beiden ehemaligen nationalsozialistischen Lager Auschwitz I und Auschwitz II-Birkenau, welche das Museumsgelände umfasst, zum UNESCO-Weltkulturerbe<sup>79</sup> erklärt. Während im sogenannten „Stammlager“ noch beinahe alle Gebäude erhalten sind, wurde in „Birkenau“ ein Großteil der Holzbaracken abgerissen. Andere Originalobjekte wie Häftlingsbaracken, Latrinen, Gebäude der Lagerleitung und -verwaltung sowie Zäune und Reste ehemaliger Gaskammern und Krematorien sind heute zugänglich. Bis in die 1990er Jahre wurde das Museum aus staatlichen Mitteln finanziert. Heute tragen beachtliche Summen aus dem Ausland zur Erhaltung der Objekte bei.<sup>80</sup>

Auschwitz I war 1940 ursprünglich als Lager für polnische Häftlinge errichtet worden. Aus diesem Grund entstand dort das Museum. „Birkenau“, jener Ort, der von 1942 bis 1945 als Konzentrations- und Vernichtungslager für jüdische Menschen aus ganz Europa genutzt wurde, kam damals eine untergeordnete Rolle zu.<sup>81</sup> Der Ort „Auschwitz“ wurde zum zentralen Punkt des Leidens der polnischen Nation – die Vernichtung der jüdischen Menschen in „Birkenau“ verschwand aus dem offiziellen Gedenken in Polen.<sup>82</sup> Die Ausstellung im „Stammlager“ stärkte „Oświęcim“<sup>83</sup> im kollektiven Gedächtnis Polens als Symbol des Leidens. Auch betonte man den Widerstand Polens, die Befreiung durch die Rote Armee und „die Wiedergeburt Polens als kommunistische Volksrepublik im Verbund mit der Sowjetunion“<sup>84</sup>. Zum einen wurde von Seite der Politik versucht, die polnische Bevölkerung als Volk rund um den Kampf gegen den Faschismus zu vereinen, andererseits sollte durch die

<sup>78</sup> Vgl. Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Hg., *Auschwitz-Birkenau. Vergangenheit und Gegenwart*, Auschwitz-Birkenau, 2016, 13.

<sup>79</sup> 2007 wurde von Seiten der UNESCO eine Namensänderung aufgrund des Drängens von Polen vorgenommen. Das ehemalige Lager wird nun auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes nicht mehr als „Auschwitz Concentration Camp“ sondern als „Auschwitz Birkenau“ mit der Zusatzbezeichnung „German Nazi Concentration and Extermination Camp (1940–1945)“ geführt. Vgl. UNESCO, Hg., *World Heritage Committee approves Auschwitz name change*, online unter: <http://whc.unesco.org/en/list/31/documents/> (23.04.2017).

<sup>80</sup> Vgl. Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, *Auschwitz-Birkenau*, 14.

<sup>81</sup> Vgl. Brigitte BAILER / Bertrand PERZ / Heidemarie UHL, *Projektendbericht. Neugestaltung der Österreichischen Gedenkstätte im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau*, o.O. 2008, online unter: [http://www.dow.at/cms/download/errr/endbericht\\_gedenkstaette\\_auschwitz2.pdf](http://www.dow.at/cms/download/errr/endbericht_gedenkstaette_auschwitz2.pdf) (30.04.2017), 7.

<sup>82</sup> Vgl. Beate KOSMALA, *Polen. Lange Schatten der Erinnerung: Der Zweite Weltkrieg im kollektiven Gedächtnis*, in: Monika Flacke, Hg., *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen*, Berlin 2004, 509–532, hier 514.

<sup>83</sup> Bis heute ist in Polen mit der Bezeichnung „Oświęcim“ polnisches Leiden und Verlust, sowie deutsche Okkupation verbunden. Vgl. Katharina CZACHOR, *Die Konflikte zwischen der polnischen und der jüdischen Opfergruppe am Gedenkort Auschwitz unter Einbeziehung des Wandels des polnischen kollektiven Gedächtnisses von 1945 bis heute*, phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2011, 19.

<sup>84</sup> KOSMALA, *Polen*, 514.

Darstellung des Kriegsmartyriums ein nationales Narrativ geschaffen werden. 1968 kam es in Polen zu einem Höhepunkt an nationaler Propaganda und antisemitischer Hetze.<sup>85</sup> Das schwierige polnische-jüdische Verhältnis wurde vorerst verschwiegen. Im Gegensatz zum Museum des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz war die Gedenkstätte in Treblinka als Erinnerungsort an den Holocaust im kollektiven polnischen Gedächtnis präsent.<sup>86</sup> Im veränderten politischen Klima der 1980er Jahre wurden tabuisierte Fragen zum Holocaust öffentlich diskutiert. Trotz der positiven Entwicklungen in den 1990er Jahren zeigte sich deutlich, dass die polnische Erinnerungskultur immer noch stark national geprägt war. Ebenso wird bis heute besonderer Wert auf den Katholizismus<sup>87</sup> gelegt.

Obwohl sich zur Nationsbildung Polens und zu der Entwicklung des kollektiven Gedächtnisses in Polen viel Literatur findet, wird darin am Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau keine große Kritik geübt. Zu anderen (deutschen und österreichischen) Gedenkstätten (wie Mauthausen, Sachsenhausen, Dachau etc.) findet man dagegen sehr wohl kritische Darstellungen zum Umgang mit den Orten heute. „Auschwitz“ scheint jedoch ein Tabuthema zu sein. Nur vereinzelt wird sachte Kritik an den dort vorherrschenden Narrativen, der Ausstellungskonzeption und der Art der Vermittlung angedeutet. Dieser besondere Umgang mit dem Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau ist mit der Sonderstellung von „Auschwitz“ als das Konzentrations- und Vernichtungslager per se teilweise zu erklären. Restlos begründet ist damit das Deutungsprivileg, das die Gedenkstätte heute genießt, nicht.

Im Gesetz, aufgrund dessen das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau gegründet wurde, waren die Aufgaben des Museums klar definiert worden: „[...] die Bewahrung des ehemaligen Lagergeländes und seiner Objekte, das Sammeln von Materialien und Dokumenten [...], ihre Erschließung und wissenschaftliche Aufbereitung.“<sup>88</sup> Die angestrebten Leistungen sind somit klar umrissen, über Fragen der Organisation, Tätigkeit und Entwicklung und ob es sich um ein Museum oder eine Gedenkstätte handle, wird immer wieder diskutiert. Symbolisch steht „Auschwitz“ zunächst für die Ermordung jüdischer Menschen in Europa, mittlerweile aber auch für alle Opfer des nationalsozialistischen Genozids. Der britische Philosoph Jonathan Webber postuliert, dass „Auschwitz“ „nichts mehr mit dem realen Ort zu

<sup>85</sup> Vgl. ebd., 513; Jan GRZYTA, Gedenkstätten in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern in den von Deutschland besetzten polnischen Gebieten. Die Geschichte der Erinnerung bis zum Jahr 1968, in: Bogusław Dymaś u. a., Hg., Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt/Main 2013, 71–89, hier 71.

<sup>86</sup> Vgl. KOSMALA, Polen, 552.

<sup>87</sup> Zum „Krieg der Sterne und Kreuze“ – sprich dem Kampf der Erinnerungssymbole vgl. Robert-Jan van PELT / Debórah DWORK, Auschwitz. Von 1270 bis heute, Zürich 2000, 410.

<sup>88</sup> Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Auschwitz-Birkenau, 13.

tun [habe], denn es zählt einzig die symbolische Bedeutung des Ortes“<sup>89</sup>. Das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau fungiert als jüdischer Friedhof und steht damit in einem Spannungsverhältnis zu seiner Bedeutung als nationaler polnischer Erinnerungsort mit einer ausgeprägten christlichen Symbolik.<sup>90</sup>

Der Frage, ob „Museum oder Gedenkstätte?“ wird in Broschüren des Staatlichen Museums viel Platz geschenkt. Dabei wird auf die Funktion der „wissenschaftlichen Untersuchung und pädagogischen Vermittlung des Schicksals der Opfer von Auschwitz“<sup>91</sup> hingewiesen. Vereint „Auschwitz“ auch all diese Funktionen, ist die Selbstdarstellung bzw. Betonung als „Museum“ doch bedeutsam.

### 3.1 Ausstellungen und Führungen

Die ersten Überlegungen zum Aufbau des Museums basierten auf der damals dominanten Erinnerungsform, die einer traditionellen Form der Totenehrung entsprach. Dabei war die Betonung der Herkunft der Opfer besonders wichtig. Im damaligen Gedenken kann ein nationaler Wunsch nach Rekonstruktion eines im Zweiten Weltkrieg zerstörten Staates gesehen werden.<sup>92</sup> Die jahrelange Kategorisierung der Häftlinge auch nach Nationen durch die Nationalsozialisten spielte für die Entstehung der Länderausstellungen eine bedeutende Rolle. Diese Ausstellungen sollten Wissen über die Herkunftsländer der Menschen, welche ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert worden waren, vermitteln. Der internationale Charakter des Gedenkortes wurde hervorgehoben. Jedes „Opferland“ bekam eine eigene Ausstellung, die in den großen Ziegelgebäuden des „Stammlagers“ Platz fanden. Die erste wurde 1960 eröffnet und in den darauffolgenden Jahren kamen laufend Ausstellungen dazu. Seither sind beinahe alle Länderausstellungen einmal überarbeitet worden oder sie befinden sich derzeit in einem Erneuerungsprozess.<sup>93</sup> Interessant ist, dass sowohl Österreich als auch die DDR einen Ausstellungsplatz erhielten, die BRD nicht. Als die DDR-Ausstellung ge-

---

<sup>89</sup> Jonathan WEBBER, *Die Zukunft von Auschwitz. Einige persönliche Betrachtungen*, Frankfurt/Main 1995, 6.

<sup>90</sup> Vgl. KÖSSLER, *Aura*, 71.

<sup>91</sup> Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, *Auschwitz-Birkenau*, 13. „Schicksale der Opfer“! – auf Täter/-innen-Schicksale wird kein großer Wert gelegt.

<sup>92</sup> Vgl. BAILER / PERZ / UHL, *Projektendbericht*, 7.

<sup>93</sup> So die längst zu überarbeitende Österreichausstellung. Die Kuratoren und Kuratorinnen müssen bei der Konzeption der Ausstellung genau die Richtlinien des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau befolgen. Zum Beispiel darf die Zeit nach 1945 nicht thematisiert werden. Für mehr zu dieser Thematik siehe Albert LICHTBLAU, *Leben*, 268; BAILER / PERZ / UHL, *Projektendbericht*, 9.

geschlossen wurde, kam die Eröffnung einer deutschen Länderausstellung für Polen (oder die Gedenkstätte) nicht in Frage, da es sich um „das Täterland“ handelt.<sup>94</sup>

Die große Ausstellung im „Stammlager“ soll nach derzeitigem Planungsstand in drei Etappen von 2021 bis 2025 erneuert werden.<sup>95</sup> Die Hoffnung der modernen Gedenkstättenpädagogik, dass sich das Staatliche Museum bei der Neukonzeption von dem in der derzeitigen Ausstellung alles dominierenden Konzept der Betroffenheitspädagogik verabschiedet, ist gering.<sup>96</sup> Zur Zeit gehören der „Raum mit den Koffern“ und der „mit den Haaren“ zum „Höhepunkt“ der Besichtigung, genauso wie die Besichtigung der Steh-Zellen und des Kerrerraums, in dem Maximilian Maria Kolbe<sup>97</sup> ermordet wurde. 2007 überschritt die Anzahl der Besuche erstmals die Millionengrenze und steigt seither weiter an (2014 waren es 1.53 Mio.<sup>98</sup>; 2015 1.72 Mio.<sup>99</sup>; 2016 2,05 Mio.<sup>100</sup>). Die Besichtigung der Gedenkstätte ist durch die Anwesenheit sehr vieler Menschen geprägt und durchaus auch beeinträchtigt. Der Andrang stellt das Museum vor große Herausforderungen. Die Gruppen werden jetzt im Minutentakt durchgeschleust; wenn ein Tourguide bei einem Objekt länger als vorgesehen benötigt, kommen von der nachfolgenden Gruppe tadelnde Blicke. Da die Personen mit Kopfhörern durchgehen, ist gewährleistet, dass alles, was Guides sagen, auch gehört werden kann. Die Möglichkeit des Nachfragens oder länger an einem Ort zu verweilen, wird aber meist unterbunden.

Über die Website der Gedenkstätte (welche ausschließlich auf Polnisch und Englisch verfügbar ist) kann man „Geführte Touren“ buchen. Mehrere Varianten stehen zur Auswahl, wobei alle den Besuch des „Stammlagers“ sowie eine Besichtigung von „Birkenau“ beinhalten. Das traditionelle (längst überholte) Konzept der Rundgänge ist auf: „Guide redet – Be-

<sup>94</sup> Vgl. ebd., 9 f.

<sup>95</sup> Vgl. Auschwitz-Birkenau State Museum, Hg., Auschwitz Memorial Report 2016, Oświęcim 2017, 47, online unter: Memorial and Museum. Auschwitz-Birkenau. Former German Nazi Concentration and Extermination Camp, [http://auschwitz.org/download/gfx/auschwitz/en/defaultstronaopisowa/358/12/1/auschwitz\\_report\\_2016.pdf](http://auschwitz.org/download/gfx/auschwitz/en/defaultstronaopisowa/358/12/1/auschwitz_report_2016.pdf) (29.05.2017).

<sup>96</sup> Aus Piotr M. A. Cywińskis Ausführungen zur neuen Ausstellung ist zu entnehmen, dass weiterhin viele der derzeit genutzten Exponate genutzt werden und riesige Fotografien weiter die Grauen des Lagers beschreiben sollen. Zur geplanten Ausstellung siehe Piotr M. A. CYWIŃSKIS, Auschwitz – pars pro toto, in: Bogusław Dybaś u. a., Hg., Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt/Main 2013, 187–198.

<sup>97</sup> Maximilian Maria Kolbe war ein polnischer Franziskaner-Minorit, der am 14. August 1941 in Auschwitz getötet wurde.

<sup>98</sup> N. N., Besucher-Rekord in der Gedenkstätte Auschwitz, online unter: Der Westen, Funke Medien NRW, 03.01.2015, <http://www.derwesten.de/kultur/besucher-rekord-in-gedenkstaette-auschwitz-aimp-id10197094.html> (29.05.2017).

<sup>99</sup> N. N., Over 1.72 million visitors at the Auschwitz Memorial in 2015, 04.01.2016, 32 f., online unter: Memorial and Museum. Auschwitz-Birkenau. Former German Nazi Concentration and Extermination Camp, <http://auschwitz.org/en/museum/news/over-1-72-million-visitors-at-the-auschwitz-memorial-in-2015,1184.html> (29.05.2017).

<sup>100</sup> Auschwitz-Birkenau State Museum, Report 2016.

sucher/-innen hören zu“, beschränkt. So wird der Rundgang stark durch das Verhalten des Guides geprägt und die Erfahrungsberichte fallen dementsprechend unterschiedlich aus.<sup>101</sup> Es ist nicht erklärbar, warum die größte Gedenkstätte Europas, der zentrale Ort der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, kein pädagogisch zeitgemäßes Vermittlungskonzept hat.

Drei Aspekte scheinen in der derzeitigen Situation bedeutsam: Erstens ist der oben angesprochene Wandel im Umgang mit Gedenkstätten und der Erinnerung nach 1989 auch in Polen erkennbar: Durch die intensivierete Kommunikation von Ost und West kam es zu einem verstärkten Wissensaustausch, und es wurde schnell klar, dass die Opferzahlen, welche am Denkmal in „Birkenau“ viele Jahre lang standen, weitab der Realität lagen. Rasch korrigierte man diese. Zweitens ist eines der obersten Gebote der Gedenkstättenarbeit, keine Rekonstruktionen vorzunehmen, um keine falsche Authentizität zu kreieren. Mit der Rekonstruktion einer Erschießungswand bricht das Staatliche Museum besagte Anforderung der Gedenkstättenpädagogik. Warum die Hinrichtungsstätte rekonstruiert wurde, ist nicht klar. Drittens ist darauf hinzuweisen, dass das ehemalige Lager Auschwitz III-Monowitz sowohl in der „Stammlager“-Ausstellung als auch auf Karten des Museums ausgeblendet wird. Am ehemaligen Lagergelände von Auschwitz III-Monowitz finden sich heute Betriebe, welche bedeutende Arbeitgeber sind. Eine Auseinandersetzung mit der Funktion der Konzentrationslager als Orte der Zwangsarbeit, als bedeutende Orte für die Wirtschaftspolitik im Dritten Reich, findet nicht statt.

In „Birkenau“, welches mittels eines vom Museum eingerichteten Buses leicht zu erreichen ist, finden sich kaum museale Ausstellungen. Die Gruppen beschränken ihren Besuch des ehemaligen Lagers meist darauf, entlang der „Rampe“ bis zum Denkmal an deren Ende zu pilgern, um daran anschließend eine der noch erhaltenen Baracken von innen zu besichtigen.<sup>102</sup> Das Gelände selbst wurde in seinem ursprünglichen Zustand belassen. Lediglich einige Informationstafeln und große Fotografien wurden aufgestellt. Damit ist schon die Thematik von Abbildungen angesprochen. Am gesamten Gelände des Museums finden sich Fotos und Zeichnungen, welche beinahe ausschließlich das Leiden und Sterben der Häftlinge darstellen. Hergestellt wurden die Abbildungen von Häftlingen selbst, von nationalsozialistischen Fotografen oder von professionellen Fotografen, die bei der Befreiung dabei waren. Einige Bilder stammen auch aus privaten Quellen. Ziel der „Stammlager“-Ausstellung ist

---

<sup>101</sup> Dies gilt allgemein für jegliche Form von Vermittlungsformaten; speziell für das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau wurde mir dies in persönlichen Gesprächen mit Besuchern/Besucherinnen bestätigt.

<sup>102</sup> Vgl. PELT / DWORK, Auschwitz, 405 f.

einerseits reine Informationsvermittlung, andererseits aber auch das bewusste Auslösen von starken Gefühlen. Viele Bilder wurden sehr groß ausgedruckt, was den Vorteil hat, dass sie von großen Gruppen gut betrachtet werden können. Andererseits sind sie emotional überwältigend. Sie zeigen die enorme Grausamkeit und das überwältigende Leid, wodurch ein (offenes) Gespräch über das Dargestellte verhindert wird. Außerdem fällt bei genauer Betrachtung auf, dass viele der Fotografien einen ästhetischen Aspekt haben. Fotos von (nackten<sup>103</sup>) weiblichen Häftlingen, Gruppenbilder von Kindern, Porträts von Überlebenden – sie wurden von professionellen Fotografen aufgenommen und haben einen künstlerischen Wert. Ebenso sind die Zeichnungen von Überlebenden nicht nur Darstellungen ihrer Erlebnisse: Es handelt sich um Kunstwerke.

Nicht nur welche Bilder das Museum zeigt, sondern auch welche Fotos gemacht wurden, sei Beachtung geschenkt.<sup>104</sup> Beliebteste Motive sind das Tor mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“<sup>105</sup> im „Stammlager“ und ebenso die „Rampe“ und der „Viehwagon“ in „Birkenau“. Wie „Auschwitz“ sind sie zum unverwechselbaren Symbol des Holocaust geworden, wobei die ikonische Fotografie die Topografie des Ortes völlig auf den Kopf stellt: Die Schienen laufen auf das Tor zu – aus der Position des Fotografen eigentlich aus dem Lager – und symbolisieren das verschlingende Lagertor als Ende, verbunden mit einer „Logik von Diesseits und Jenseits“<sup>106</sup>. Auch die Stacheldrahtreihen und das Eingangstor ins „Stammlager“ gehören zum Kanon der ikonischen Bilder, wie Til Hilmar sie beschreibt.<sup>107</sup> Neben der Replikation der ikonischen Fotografien, die „Auschwitz“ symbolisieren und in manchen Fällen die Wahrnehmung des Ortes verändern (so wurde die „Rampe“ erst 1944 gebaut und diente hauptsächlich zur Selektion aus Ungarn deportierter jüdischer Menschen<sup>108</sup>), sei auch der grundsätzlichen Diskussion um Fotografien an Gedenkstätten Beachtung geschenkt. Das Verbot, im „Raum mit den Haaren und Koffern“ zu fotografieren, ist im Wunsch nach einem respektvollen Umgang mit den Beweisen der Verbrechen begründet, hat aber zur Folge, dass das Gegenteil ausgelöst wird: Das Fotografierverbot verstärkt den Wunsch, es trotzdem zu tun. Durch die dezidierten Verhaltensrichtlinien erhalten diese

---

<sup>103</sup> Der Frage, ob Fotos von nackten Menschen gezeigt werden sollen, wird in diesem Rahmen nicht weiter nachgegangen.

<sup>104</sup> Vgl. dazu Imogen DALZIEL, „Romantic Auschwitz“: Examples and Perceptions of Contemporary Visitor Photography at the Auschwitz-Birkenau State Museum, in: *Holocaust Studies. A Journal of Culture and History* 22 (2016), 185–207.

<sup>105</sup> Vgl. PELT / DWORK, *Auschwitz*, 397 f.

<sup>106</sup> Til HILMAR, „Storyboards“ der Erinnerung. Eine empirische Fallstudie zu Geschichtsbildern und ästhetischer Wahrnehmung beim Besuch der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, Wien 2014, 61.

<sup>107</sup> Vgl. ebd., 61.

<sup>108</sup> Vgl. LICHTBLAU, *Leben*, 186.

Räume eine gesonderte Stellung. Sie bilden einen Spannungshöhepunkt. Dort gemachte Fotos gelten als besondere Reiseerinnerung.

Auch eine der jüngeren Entwicklung der Fotografie – die Selfies – erscheinen im Zusammenhang mit Gedenkstätten erwähnenswert. Dieses Thema ist in der wissenschaftlichen Literatur noch kaum rezipiert, jedoch online können zumal heftige Diskussionen diesbezüglich verfolgt werden. Anfang 2017 kritisierte der junge Künstler Shahak Shapira Fotografien an der Holocaust-Gedenkstätte in Berlin mit seinem Projekt *YOLOCAUST*.<sup>109</sup> Inwieweit Selfies den Umgang mit Gedenkortern verändern werden und die Erinnerungskultur prägen, ist nicht vorhersehbar. Zwar bergen sie die Möglichkeit einer „Entwürdigung“ des Ortes in sich, doch gleichzeitig können sie auch als Kommunikationsmittel genutzt werden. Fordert die moderne Gedenkstättenpädagogik doch eine persönliche Annäherung an historische Orte, so sind Selbstporträts eine Möglichkeit, einen persönlichen Bezug zu einem Ort herzustellen. Welcher Bezug ist das? Klar ist, dass eine öffentliche Diskussion über das „richtige“ Verhalten an Gedenkstätten fordert, sich mit der Bedeutung der historischen Orte und deren Stellenwert in der Gesellschaft heute zu beschäftigen.

### 3.2 „Auschwitz“ als Touristenattraktion

Heute ist „Auschwitz“ kein Ort der Massenvernichtung, sondern vermehrt einer des Massentourismus. Menschen aus der ganzen Welt kommen dort hin, viele ohne jeden persönlichen Bezug. Während aus Österreich 2016 (nur) 7.900 Personen anreisten, sind im selben Jahr z. B. aus Südkorea 18.000 Menschen gekommen.<sup>110</sup> Aufgrund der verschiedenen Herkunftsländer, unterschiedlicher Motivation und Hintergründe variieren das (Vor-)Wissen und das Interesse in höchstem Maße. Das Museum steht erstens vor dem Problem, Information auf verschiedenem Niveau in allen benötigten Sprachen zur Verfügung zu stellen. Zweitens muss der Ablauf der Besichtigungen koordiniert werden, sodass der Besuch zentraler Orte ermöglicht wird. Besonders in engen Räumen und vor bestimmten Exponaten stellt dies eine große Herausforderung dar. Drittens muss für die Konzeption der neuen Ausstellung die Entscheidung getroffen werden, ob man sich mit dem Holocaust, dem Zweiten Weltkrieg, den gesellschaftlichen Bedingungen, welche „zu Auschwitz“ führten, auseinandersetzt, oder an diesem konkreten Ort, an dem ein Konzentrations- und Vernichtungslager betrieben

<sup>109</sup> Siehe dazu *Yolocaust*, online unter: <https://yolocaust.de/> (29.05.2017).

<sup>110</sup> Vgl. Auschwitz-Birkenau State Museum, Report 2016, 34.



wurde, nur von diesem einen Ort und seiner Geschichte erzählt.<sup>111</sup> Der zeitliche Abstand, die kulturelle Unterschiedlichkeit und der divergierende Informationsstand der Besucher und Besucherinnen verlangen, nicht nur den Ort per se zu thematisieren, sondern mithilfe der Ausstellung(en) die früheren Lager Auschwitz in den Kontext des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs zu verorten. Leicht kommt es dabei zu einer „Überforderung“ und einer Übersättigung mit Informationen. Aus pädagogischer Sicht wären zeitlich großzügige (mehrtägige) Angebote mit ausreichenden Pausen zur Annäherung an das Thema und zur Beschäftigung mit dem Ort sinnvoll.<sup>112</sup>

Durch stark steigende Besuchszahlen und vermehrter Bildungsangebote (von anderen Organisationen, nicht dem Museum selbst) und einem Anstieg des sogenannten „Dark Tourism“ im Rahmen von organisierten Pauschalreisen profitiert das Museum finanziell: 2016 wurden 59,2 Prozent des Gesamtbudgets (etwa 9 Mio. Euro)<sup>113</sup> durch die Einnahmen generiert. „Dark Tourism“ bezeichnet Reisen an Orte, welche primär mit Tod und Leid verbunden werden. Die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau ist mittlerweile oftmals fixer Bestandteil von Europatouren. Eine gewissenhafte Vor- und Nachbereitung fehlt oftmals. Der Ablauf: Reisegruppen steigen aus Bussen, gehen mit Kopfhörern durch das „Stammlager“. Schuhberge, Kofferberge, Erschießungswand. Wieder in den Bus. „Birkenau“ wird aus Zeitgründen (oft) ausgelassen. Nicht nur die Reisebusse, sondern auch die Geschäfte rund um das Museum verdeutlichen die Absurdität des Massentourismus. Zwischen Postkarten und großen Plakaten, auf denen Haar-, Brillen- und Kofferberge abgebildet sind, findet man verschiedenste Bücher, aber auch kitschige Erzeugnisse wie handbemalte Teller oder Münzen, in die „Arbeit macht frei“ eingraviert ist.<sup>114</sup> Diese Souvenirs aus „Auschwitz“ haben ebenso etwas Irritierendes an sich wie die Gruppen, die durch das „Stammlager“ geschleust werden. Warum dieser Ort so viele Menschen anzieht, ist nicht einfach erklärbar, entspricht aber einem „Marktbedürfnis“ nach immer anderen Orten. Auf alle Fälle darf bei einer Kritik der Tourismusindustrie den Menschen das Recht auf einen Besuch der Gedenkstätte nicht abgesprochen werden und ihnen sollte nicht generell unterstellt werden, sie würden lediglich aus Sensationslust „Auschwitz“ besichtigen oder ein weiteres Fähnchen am düsteren Reiseglobus einstecken wollen.

<sup>111</sup> Vgl. CYWIŃSKIS, Auschwitz, 187–198.

<sup>112</sup> Die Internationale Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim / Auschwitz bietet diesen Forderungen entsprechende Angebote bereits an. Siehe dazu Internationale Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim / Auschwitz, online unter: <http://www.mds.m.pl/de/bildung/workshops> (29.05.2017).

<sup>113</sup> Auschwitz-Birkenau State Museum, Report 2016, 77.

<sup>114</sup> Vgl. LICHTBLAU, Leben, 301; Delfina JAŁOWIK, Polen – Israel – Deutschland. Die Erfahrung von Auschwitz heute, Krakau 2015, 74 f.

#### 4. Schluss

Gedenkstättenpädagogik steht vor der Herausforderung, neben dem geschichtlichen, dem gesellschaftspolitischen und dem persönlichen Aspekt auch vor den komplexen Anforderungen, die Tourismusedwicklungen mit sich bringen. Mag der bereits geschilderte „Devotionalienhandel“ ein schon länger unmittelbar sichtbarer Aspekt davon im Sinne einer wirtschaftlichen Vermarktung sein, so wäre eine fruchtbare Auseinandersetzung mit den ökonomischen Aspekten, die vielen als schwierig, abstrakt und (zu) wenig emotional besetzt und daher auch unbrauchbar erscheinen, möglicherweise eine sinnvolle Erweiterung, die der Effekthascherei und dem Unterhaltungscharakter entgegen steht. Die Idee der Betroffenheitspädagogik beruht auf dem Wunsch, besonders Personen, die mit dem Zweiten Weltkrieg bzw. zu „Auschwitz“ an sich keinen persönlichen Bezug haben, die Grausamkeit der Verbrechen, die hier begangen wurden, „fühlbar“ zu machen. Damit schlägt dieses veraltete Konzept eine Brücke zum Dark Tourism und dem Bedürfnis touristischer Veranstaltungen, möglichst starke Emotionen hervorzubringen und zu vermarkten.

Während die Gedenkstättenpädagogik seit Adorno fordert, Menschen zum eigenständigen Denken zu erziehen, wird in einem Museum wie Auschwitz-Birkenau dieses Ziel nicht mit allen Mitteln verfolgt. Auch wenn sich aufgrund der ansteigenden Besucherzahlen die Gestaltung eines Rundganges, welcher Fragen und Diskussionen begrüßt, als schwierig herausstellt, sollte das International Center for Education about Auschwitz and the Holocaust (ICEAH) rasch an der Optimierung des Vermittlungskonzepts arbeiten, um eine bessere (und zeitgemäße) Betreuungsarbeit zu ermöglichen. Offen ist, wie die neue Ausstellung im „Stammlager“ gestaltet werden wird und ob es dadurch zu einer Verbesserung der Gedenkstättenpädagogik kommt.

Aufgrund der großen Anzahl an Besuchen und der baulichen Gegebenheiten ist es dem Museum nicht möglich, den Erwartungen der modernen Gedenkstättenpädagogik gerecht zu werden. Verstärkt wird dies auch durch fehlendes Vorwissen, den Zeitdruck, unter dem Gruppen stehen und durch die vom Museum betriebene Art der Vermittlung. Die Einführung in die Gedenkstättenpädagogik macht deutlich, dass veraltete Methoden der Erinnerungsarbeit zur Anwendung kommen. Die Faktenlastigkeit von Ausstellungen wie Führungen übersättigt und die emotionale Last überfordert. Das Museum, dessen Vermittlungsprogramm dem Bereich „Betroffenheitspädagogik auf höchstem Level“ zugeordnet werden kann, ist gefordert, sein Vermittlungskonzept den neuen Normen der Gedenkstättenpädagogik anzunähern. Die Waage zwischen reiner Informationsvermittlung und dem Bedürfnis,

Gefühle auszulösen, ist eine große Herausforderung. Beim Besuch des Museums entsteht einerseits der Eindruck, zu starke Gefühlsäußerungen seien hier nicht erwünscht und die sachliche Wissensvermittlung stehe im Vordergrund, andererseits ist der Ort stark emotional belastet und die erzählten Geschichten sind so bewegend, dass man kaum unberührt bleiben kann.

## Anhang

### Quellen

- Theodor W. ADORNO, *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*, hg. von Gerd Kadelbach, 24. Auflage, Frankfurt/Main 2013, 88.
- Auschwitz-Birkenau State Museum, Hg., *Auschwitz Memorial Report 2016*, Oświęcim 2017, online unter: Memorial and Museum. Auschwitz-Birkenau. Former German Nazi Concentration and Extermination Camp, [http://auschwitz.org/download/gfx/auschwitz/en/defaultstronaopisowa/358/12/1/auschwitz\\_report\\_2016.pdf](http://auschwitz.org/download/gfx/auschwitz/en/defaultstronaopisowa/358/12/1/auschwitz_report_2016.pdf) (29.05.2017).
- N. N., „Schutzimpfung gegen Rassismus“, online unter: [derStandard.at](http://derstandard.at/1014890/Schutzimpfung-gegen-Rassismus), 18.07.2002, <http://derstandard.at/1014890/Schutzimpfung-gegen-Rassismus> (29.05.2017).
- N. N., Besucher-Rekord in der Gedenkstätte Auschwitz, online unter: Der Westen, Funke Medien NRW, 03.01.2015 <http://www.derwesten.de/kultur/besucher-rekord-in-gedenkstaette-auschwitz-aimp-id10197094.html> (29.05.2017).
- Franz VRANITZKY, *Die Verantwortung Österreichs*, Rede vor dem Nationalrat am 08. Juli 1991, online unter: Austria-Forum, [https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Zeitgeschichte/Verantwortung\\_%C3%96sterreichs](https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Zeitgeschichte/Verantwortung_%C3%96sterreichs) 29.05.2017).

### Literatur

- Aleida ASSMANN, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006.
- Piotr M.A. CYWIŃSKIS, *Auschwitz – pars pro toto*, in: Bogusław Dybaś u. a., Hg., *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandaufnahme und Entwicklungsperspektiven*, Frankfurt/Main 2013, 187–198.
- Katharina CZACHOR, *Die Konflikte zwischen der polnischen und der jüdischen Opfergruppe am Gedenkort Auschwitz unter Einbeziehung des Wandels des polnischen kollektiven Gedächtnisses von 1945 bis heute*, phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2011.
- Imogen DALZIEL, „Romantic Auschwitz“: Examples and Perceptions of Contemporary Visitor Photography at the Auschwitz-Birkenau State Museum, in: *Holocaust Studies. A Journal of Culture and History* 22 (2016), 185–207.

- Christian GUDEHUS, Dem Gedächtnis zuhören. Erzählungen über NS-Verbrechen und ihre Repräsentation in deutschen Gedenkstätten, Essen 2006.
- Jan GRUTA, Gedenkstätten in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern in den von Deutschland besetzten polnischen Gebieten. Die Geschichte der Erinnerung bis zum Jahr 1968, in: Bogusław Dybaś u. a., Hg., Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt/Main 2013, 71–89.
- Christoph HAMANN, Sehpunkte und Bildkompetenz. Zur Ikonografie des Nationalsozialismus im Unterricht, in: Hans-Fred Rathenow/ Birgit Wenzel / Norbert H. Weber, Hg., Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung, Schwalbach 2013, 187–204.
- Wolfgang HASBERGER, Geschichtsunterricht – Erinnerungs- oder Gedächtnisort?, in Wolfgang Hasberger, Hg., Erinnern – Gedenken – Historisches Lernen. Symposium zum 65. Geburtstag von Karl Filsner, München 2003, 145–164.
- Viktoria HEMETSBERGER, Erfahrungen und Perspektiven der pädagogischen Bildungsarbeit in NS-Gedenkstätten, phil. Diplomarbeit, Universität Salzburg 2008.
- Til HILMAR, „Storyboards“ der Erinnerung. Eine empirische Fallstudie zu Geschichtsbildern und ästhetischer Wahrnehmung beim Besuch der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, Wien 2014.
- Delfina JAŁOWIK, Polen – Israel – Deutschland. Die Erfahrung von Auschwitz heute, Krakau 2015.
- Karl-Ernst JEISMANN, Geschichtsbewusstsein, in: Klaus Bergmann u. a., Hg., Handbuch der Geschichtsdidaktik, 4. Auflage, Seelze-Velber 1992.
- Wolf KAISER, Gedenkstättenpädagogik heute. Qualifizierung von Fachkräften in der historisch-politischen Bildung an Gedenkstätten und anderen Orten der Geschichte des Nationalsozialismus, in: Barbara Thimm u. a., Hg., Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik, Frankfurt/Main 2010, 19–24.
- Gottfried KÖSSLER, Aura und Ordnung. Zum Verhältnis von Gedenkstätte und Museum, in: Elke Gryglewski u. a., Hg., Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen, Berlin 2015, 67–81.

- Beate KOSMALA, Polen. Lange Schatten der Erinnerung: Der Zweite Weltkrieg im kollektiven Gedächtnis, in: Monika Flacke, Hg., *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen*, Berlin 2004, 509–532.
- Albert LICHTBLAU, Über Leben, Reden, Schreiben und Schweigen: „Auschwitz“, in: Petra Ernst-Kühr u. a., Hg., *Geschichte erben – Judentum re-formieren. Beiträge zur modernen jüdischen Geschichte in Mitteleuropa*, Wien 2016, 271–303.
- Thomas LUTZ, Lernort Gedenkstätte und zeithistorisches Museum, in: Hans-Fred Rathenow / Birgit Wenzel / Norbert H. Weber, Hg., *Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung*, Schwalbach 2013, 367–382
- Günter MORSE, Entwicklung, Tendenzen und Probleme einer Erinnerungskultur in Europa, in: Hans-Fred Rathenow / Birgit Wenzel / Norbert H. Weber, Hg., *Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung*, Schwalbach 2013, 95–107.
- Robert-Jan van PELT / Debórah DWORK, *Auschwitz. Von 1270 bis heute*, Zürich 2000.
- Hanns-Fred RATHENOW / Norbert H. WEBER, *Auschwitz – eine Herausforderung für die Pädagogik*, in: Hanns-Fred Rathenow / Norbert H. Weber, Hg., *Erziehung nach Auschwitz*, Pfaffenweiler 1989, 7–23.
- Imke SCHEURICH, NS-Gedenkstätten als Orte kritischer historisch-politischer Bildung, in: Barbara Thimm u. a., Hg., *Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik*, Frankfurt/Main 2010, 38–44.
- Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Hg., *Auschwitz-Birkenau. Vergangenheit und Gegenwart*, Auschwitz-Birkenau 2016.
- Barbara THIMM u. a., *Berufsbild Gedenkstättenpädagogik*, in: Barbara Thimm u. a., Hg., *Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik*, 25–30.
- Jonathan WEBBER, *Die Zukunft von Auschwitz. Einige persönliche Betrachtungen*, Frankfurt/Main 1995.
- Bünnyamin WERKER, *Gedenkstättenpädagogik im Zeitalter der Globalisierung. Forschung, Konzepte, Angebote*, Münster / New York 2016.
- Moshe ZIMMERMANN, *Die transnationale Holocaust-Erinnerung*, in: Gunilla Budde / Sebastian Conrad / Oliver Janz, Hg., *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006, 202–216.

Helen Esther ZUMPE, Menschenrechtsbildung in der Gedenkstätte. Eine empirische Studie zur Bildungsarbeit in NS-Gedenkstätten, Schwalbach 2012.

### Onlineressourcen

Brigitte BAILER / Bertrand PERZ / Heidemarie UHL, Projektendbericht. Neugestaltung der *Österreichischen Gedenkstätte* im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, o. O. 2008, online unter: [http://www.doew.at/cms/download/errer/endbericht\\_gedenkstaette\\_auschwitz2.pdf](http://www.doew.at/cms/download/errer/endbericht_gedenkstaette_auschwitz2.pdf) (30.04.2017).

Annegret EHMANN, Pädagogik des Gedenkens, in: Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, Hg., *Erinnern in Gedenkstätten. Beiträge zum Thema anlässlich der Tagung der ZeitzeugInnen 1997*, Wien 1998, 41–54, online unter: [http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e\\_bibliothek/gedenkstätten/528\\_Erinnern%20in%20Gedenkstätten%20%281997%29.pdf](http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/gedenkstätten/528_Erinnern%20in%20Gedenkstätten%20%281997%29.pdf) (29.05.2017).

Andreas GREVE, Weinen bildet nicht. Was in Buchenwald heute zu lernen ist, in: DER SPIEGEL 8 (1999), online unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/d-14104053.html> (22.10.2016).

Peter GSTETTNER, Spuren suchen in Kärnten. Erfahrungen mit einer Methode. Referat beim 4. Zentralen Seminar „PädagogInnen als gedächtnispolitische Akteure“, Klagenfurt 2005, online unter: [http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e\\_bibliothek/seminarbibliotheken-zentrale-seminare/padagoginnen-als-gedachtnispolitische-akteure/657\\_Gstettner%20Spuren%20suchen%20in%20Karnten%20Text%20Referat.pdf](http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/seminarbibliotheken-zentrale-seminare/padagoginnen-als-gedachtnispolitische-akteure/657_Gstettner%20Spuren%20suchen%20in%20Karnten%20Text%20Referat.pdf) (29.05.2017).

Internationale Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim / Auschwitz, online unter: <http://www.mdsm.pl/de/bildung/workshops> (29.05.2017).

N. N., Over 1.72 million visitors at the Auschwitz Memorial in 2015, 04.01.2016, online unter: Memorial and Museum. Auschwitz-Birkenau. Former German Nazi Concentration and Extermination Camp, <http://auschwitz.org/en/museum/news/over-1-72-million-visitors-at-the-auschwitz-memorial-in-2015,1184.html> (29.05.2017).

UNESCO, Hg., World Heritage Committee approves Auschwitz name change, online unter: <http://whc.unesco.org/en/list/31/documents/> (23.04.2017).

United Nations, The Holocaust and the United Nations, Outreach Programme, online unter: <http://www.un.org/en/holocaustremembrance/> (29.05.2017).

Yolocaust, online unter: <https://yolocaust.de/> (29.05.2017).

Empfohlene Zitierweise:

Marlene WÖCKINGER, „Erziehung nach Auschwitz“ heute. Gedenkstättenpädagogik und das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau, in: *historioPLUS 4* (2017), 164-195, online unter: <http://www.historioplus.at/?p=766>.

Bitte setzen Sie beim Zitieren dieses Beitrags hinter der URL-Angabe in runden Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse.